

Aalto in der Agglo

**Aussen wächst das Gemeindehaus Horw einfach weiter.
Im Innern fegt eine farbige Bürowelt den alten Mief raus.
Ein Lehrstück in Sanierung vor den Toren Luzerns.**

Text:
Axel Simon
Fotos:
Lukas Murer

Eine Einladung zum Tag der offenen Tür. Das Bild zeigt ein öffentliches Gebäude, sicher aus den späten Siebzigerjahren. Ziegel, Kupfer und ein steiles Pultdach, das an beiden Enden optimistisch in die Höhe zeigt – unverkennbar war Alvar Aalto das Vorbild. «Sanierung Gemeindehaus Horw» steht über der Einladung. Was fasziniert am Bild? Eine Art Turm aus Kupfer streckt sich neben den Pultdächern nach oben, macht die Lisenen der Fassade zu Zinnen. Die Formen sind vom Alten übernommen, das Material des Türmchens ist jedoch unverkennbar neu: Das sonst dunkel patinierte Kupferblech glänzt. Der Architekt hat das Neue nicht hinzugefügt. Er hat sich ins Haus versetzt und es weiterwachsen lassen.

Kollektiv geplant

Ein Besuch in Horw soll nun die Faszination dieses Bildes bestätigen oder widerlegen, sie zumindest erklären. Dort, im Siedlungsbrei vor Luzern, gilt das ungeschriebene Gesetz der Agglomeration: Jedes Gebäude vermeidet jeden Bezug zu allen anderen. Auch politisch sind die meisten Horwer eher dem Individuum zugeneigt als der Gemeinschaft, auch wenn sie noch immer «ins Dörfli» gehen, um im Coop ihre Cervelats zu kaufen. Das Dorf ist ein hartnäckiges Bild in den hiesigen Köpfen, das auch die Zentrumsplanung Anfang der Siebzigerjahre nicht ausradieren konnte: eine zugige Platte mit massiger Randbebauung und öffentlichen Gebäuden darauf – Schulen, Veranstaltungshalle und Gemeindehaus. Auf der hinteren Seite schliesst ein schwarz gelochblechter Neubau die einstige Offenheit, was aus der Platte zwar so etwas wie Stadtraum macht, doch auch dieses Gebäude baut an seiner eigenen Welt. Zwischen den neuen oder aufgestockten Randzeilen mit Dämmverpackung macht sich das bewegte Gemeindehaus eher mickrig aus. Im Morgendunst glänzt der neue Kupferturm. Er und sein breiteres Pendant auf der anderen Seite machen das Haus kräftiger. Es zeigt seiner verdichteten Nachbarschaft die Muskeln.

Zwei Architektenkollektive haben der Stadt Horw die Krone aufgesetzt: Das erste, eine Arbeitsgemeinschaft aus Martin D. Simmen, Gastone Battagello und Robert Sigrüst, hatte 1979 das Gemeindehaus gebaut. Eine Genera-

tion später waren Sicherheit, Kundenfreundlichkeit und Energiebedarf veraltet, und die Zahl der Mitarbeiter im Gebäude sollte von sechzig auf achtzig erhöht werden. Die Gemeinde schrieb keinen Wettbewerb aus, sondern prüfte die Erfahrung der Bewerber, verglich ihre Vorgehensideen und Honorarofferten. Den Zuschlag bekamen Raumfalter Architekten und Harry van der Meijs – drei junge Zürcher mit einem erfahrenen Luzerner holländischer Abstammung, ein Team, das schon andere spätmoderne Gebäude saniert hatte.

Ausser den beiden kupferglänzenden Aufstockungen veränderten sie aussen wenig am Gemeindehaus. Die in die südwestliche Dachschräge integrierte Photovoltaik und kleine Lüftungsboxen aus Kupfer an der Fassade zeugen von der neuen Technik im Innern. Die Einwohnerhalle gleich hinter dem Eingang öffnet sich neu mit bodentiefen Fenstern nach aussen. Drinnen lupenreine Siebzigerjahre: Tief hängt das hölzerne Raumfachwerk des Schmetterlingsdachs im Raum, und auch die Terrakottaplaten des Bodens oder die Betonbalken und Ziegel in der Wand sind nur mit Sandstrahl aufgefrischt. Chromleuchten hängen an den Knoten der Decke, und an Wand und Boden huldigen zwei lokale Künstler ihrer Heimat – alles wie schon vor 35 Jahren, als das Haus eingeweiht wurde.

Was ist neu, was alt?

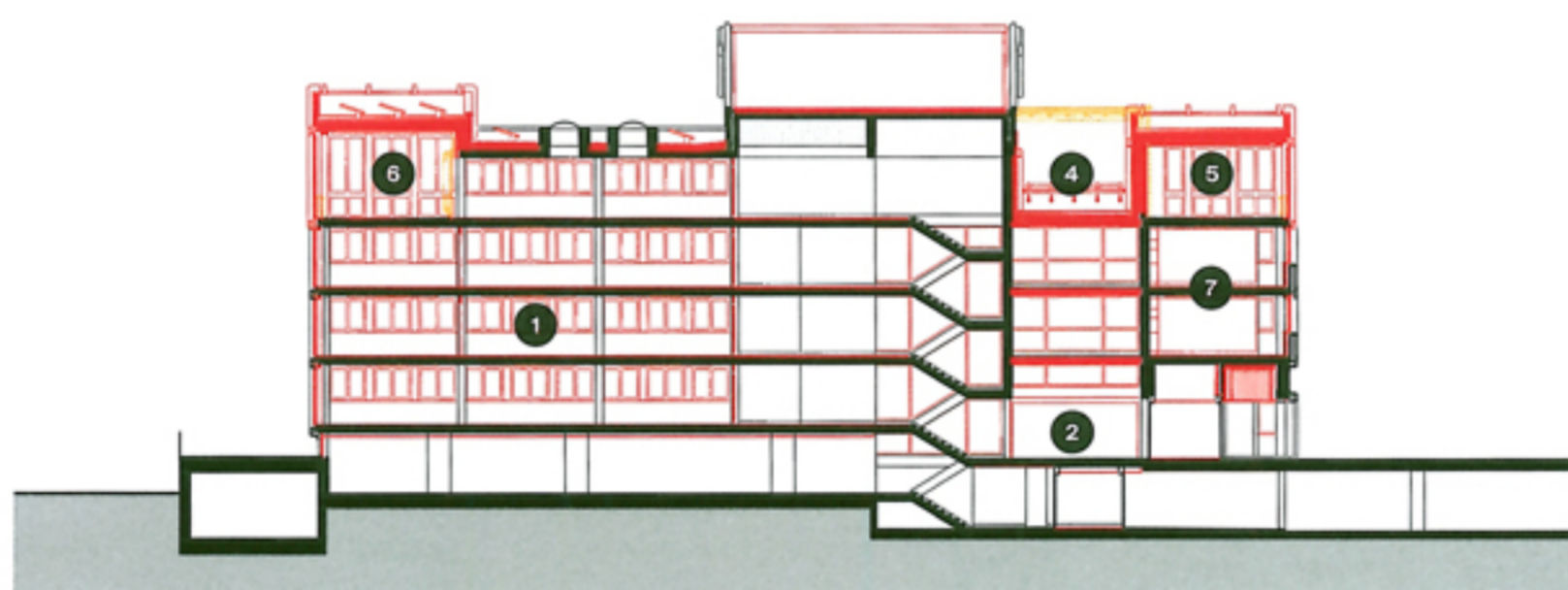
Dann kommen erste Zweifel: Sind die gelben Ziegelwände alt? Die dunkelgrünen Türen? Oder die holzturnierten? Die Architekten erklären: Einst hatten sich in der Halle die Bürger informiert oder einen Diebstahl gemeldet. Heute funktionieren die Gemeinde anders, die Polizei ist woanders, und die Ziegel ersetzen das Tropenholzturnier und das Glas der nicht mehr gebrauchten Kundenschalter. Das Ziegelgelb, die Türen, ja selbst die Signaletik – das Hinzugekommene trifft den Ton des Bestands, ohne ihn exakt nachzubilden. Selbstverständlichkeit statt Eigenständigkeit. Doch gleich daneben wird es dynamischer: Eine Fensterwand trennt neu das Treppenhaus von der Halle. Eichenprofile antworten frech der Treppenschräge oder geben neuen Sitzungszimmern ein Gesicht, die den einstigen Luftraum über dem Eingang füllen. Da beginnt die Empathie mit dem Vorhandenen einem Selbstbewusstsein zu weichen. Ungeniert zeigen die Architekten das technische Vermögen, aber auch die ästhetische Freiheit unserer Zeit. Wie es ihre Vorgänger vor 35 Jahren taten. →



Ein Haus wächst weiter: Gemeindefhaus Horw von 1979, Erweiterungen auf dem Dach von 2016.

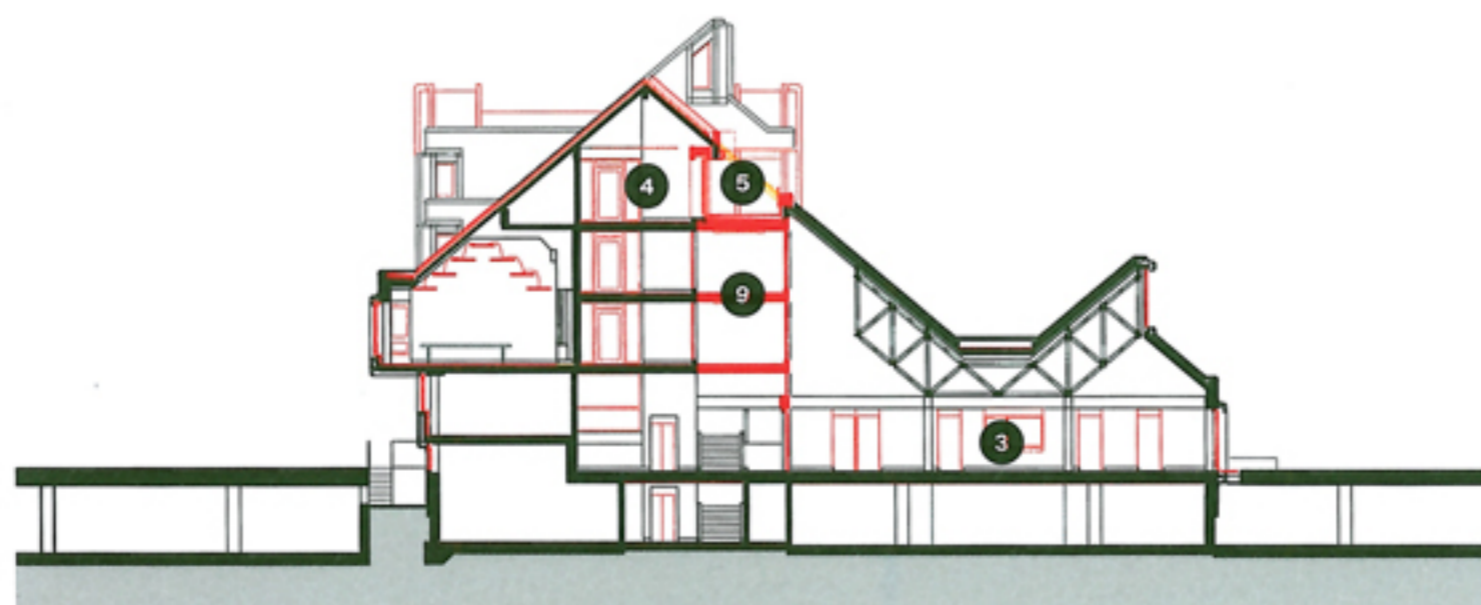


Mit den Erhöhungen rechts und links behauptet sich das 35-jährige Haus gegenüber den aufgestockten oder neugebauten Nachbargebäuden.



Die Erweiterung dient als Pausenraum, in der höheren linken befinden sich ein Besprechungsraum und das Büro des Gemeindepräsidenten.

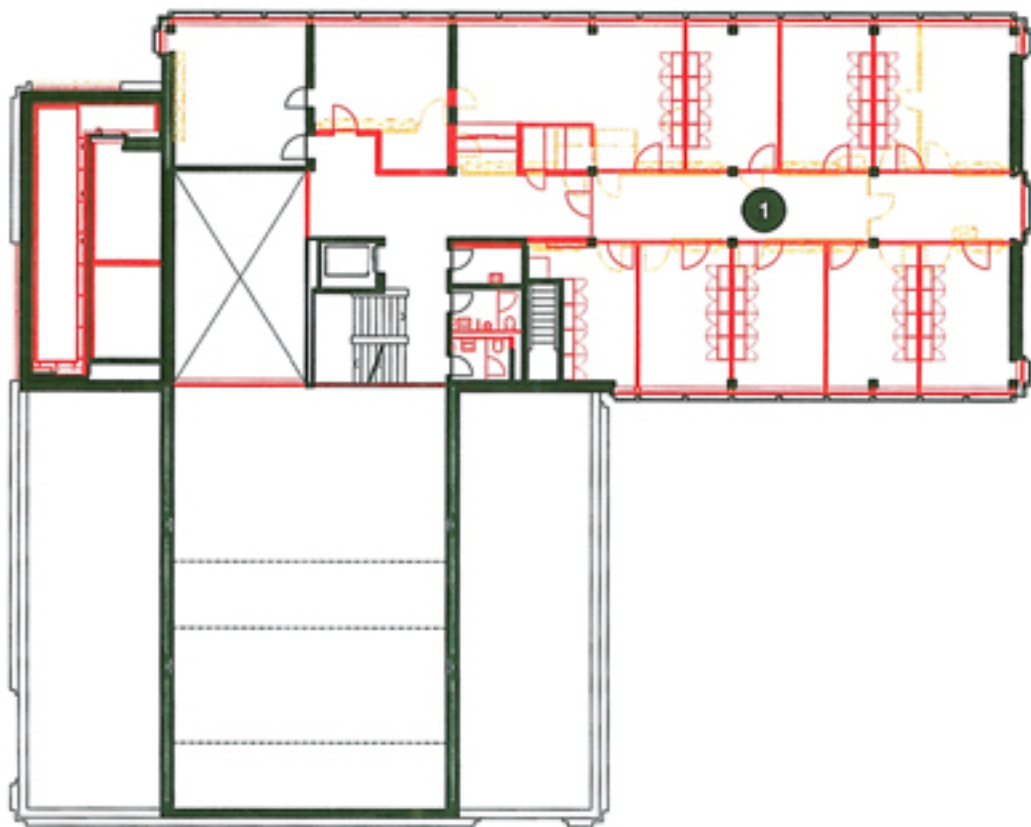
- 1 Departementsbüros
- 2 Eingangsbereich
- 3 Einwohnerversaal
- 4 Pausenraum
- 5 Terrassen
- 6 erhöhter Bürobereich
- 7 Gemeinderatsbüros
- 8 Gemeinderatssaal
- 9 Besprechungsraum



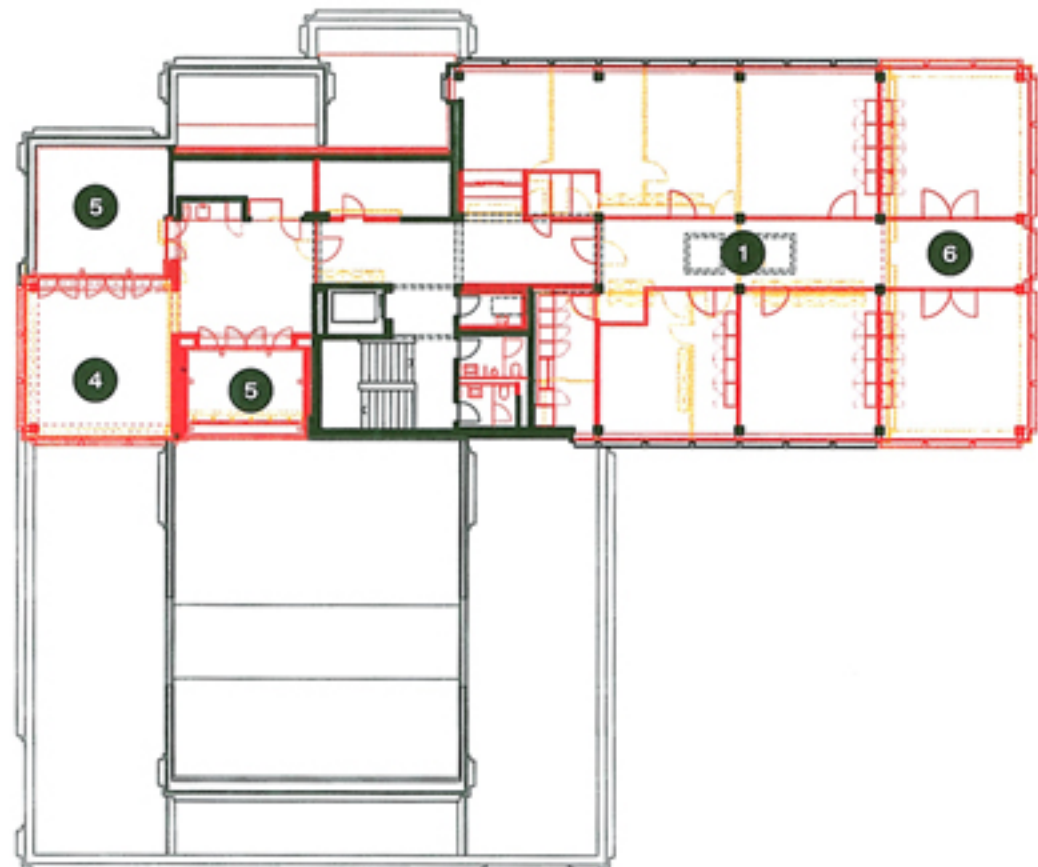
Unter der bewegten Silhouette des Dachs sitzt rechts der Einwohnerversaal, links der Erker des Gemeinderatssaals.



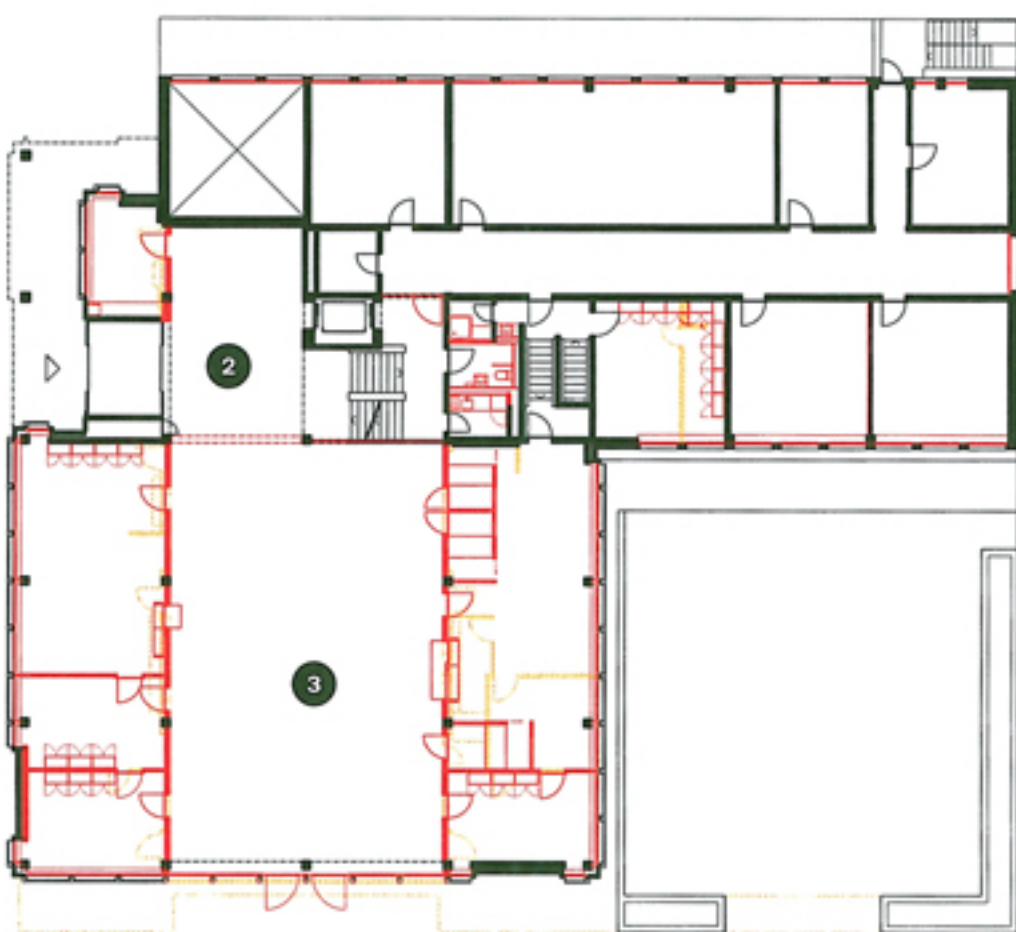
Im Einwohnersaal: Das Raumfachwerk, die Betonbalken und die roten Ziegel sind alt, die gelben Ziegel, die Türen und die Schalter sind neu.



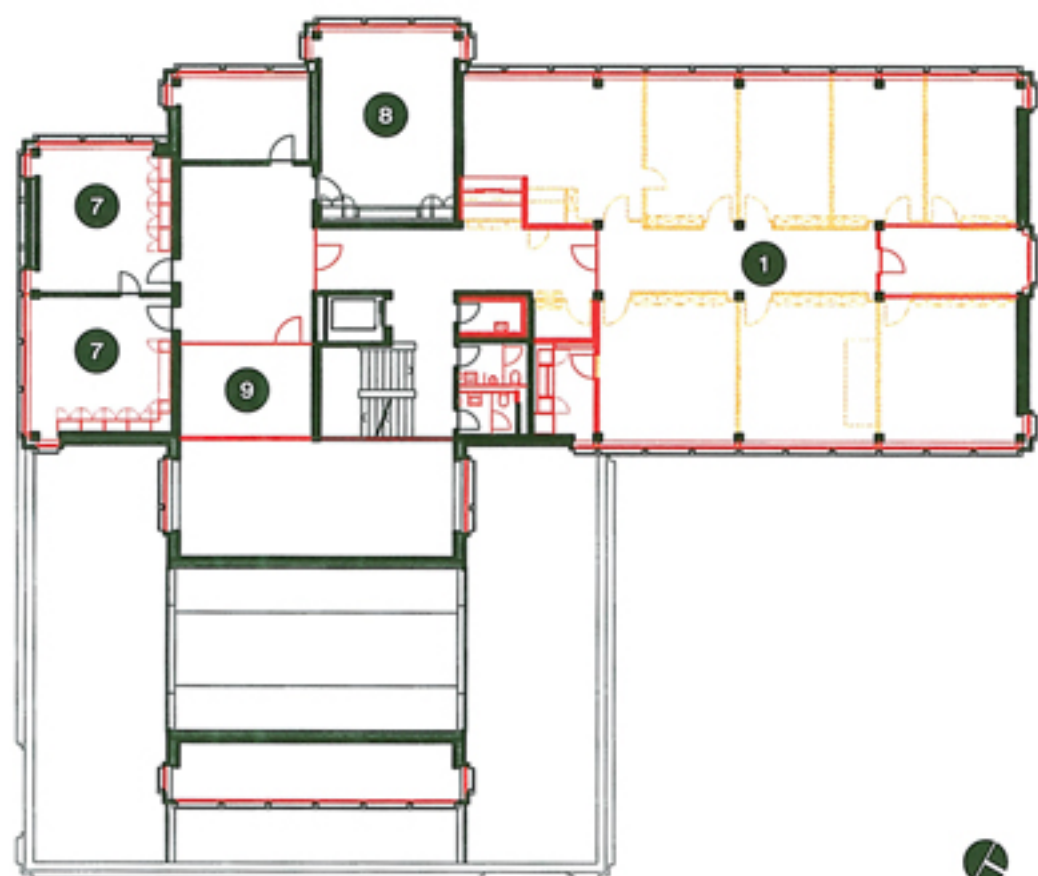
1. Obergeschoss



4. Obergeschoss



Erdgeschoss



2. Obergeschoss





Die versetzbaren Glaswände der Büros spannen sich vom Teppichboden zur Decke.



Sanierung Gemeindehaus Horw, 2015

Gemeindehausplatz 1,
Horw LU

Bauherrschaft: Gemeinde
Horw Immobilien

Architektur, Bauleitung und
Kostenplanung:

Arge Harry van der Meijs,
Luzern; Raumfalter, Zürich

Mitarbeit: Harry van
der Meijs, Dominik Wenger,

Adrien Noirjean,
Cornelius Rechsteiner,

Raimondo Beccu,
Luca Röösl, Jorgos Ledermann

Auftragsart:
Auswahlverfahren

Bauingenieure:
Emch + Berger WSB,
Emmenbrücke

Elektroingenieure:
Elektroplan, Horw

Lichtplanung:
Neue Werkstatt, Winterthur

HLKS-Ingenieure:
Schumacher Partner,
Sempach-Stadt

Bauphysik:
Martinelli + Menti, Luzern

Beratung Oberflächen:
Martin Hüppi, Restaurator,
Luzern-Littau

Bauherrenberatung:
Oliver Dirr, Zürich;

Bruno Weishaupt, Horw

Versetzbare Glaswände:
Maars Schweiz, Kriens

Gesamtkosten (BKP 1-9):
Fr. 7,61 Mio.

Baukosten (BKP 2/m³):
Fr. 574.-



Die Eichenprofile der neuen Verglasung bringen Bewegung ins Treppenhaus. Hinter den Fenstern links befinden sich neue Besprechungsräume.



Der Gemeinderatssaal: Über dem alten Tisch schweben neue Techniksegel.

→ Im Treppenhaus ist die Ziegelwelt der Einwohnerhalle unsere Begleiterin. Oben sitzen die Gemeinderäte in Einzelräumen, und Kundenshalter wachen vor den Eingängen der verschiedenen Ämter: Sozial-, Bau-, Finanz-, Präsidialdepartement. Nur mit dem Badge geht die gläserne Brandschutztür auf. Wir betreten eine andere Welt. Auf dem gemusterten Teppichboden teilen rahmenlose Glaswände den Grossraum. Unterschiedlich gefärbt tauchen die Gläser die städtischen Arbeitsplätze dahinter in schillernde Frische: scharfgelb, violett, pink. Wo sind hier die Siebzigerjahre geblieben? Das Selbstbewusstsein, das sich unten noch zaghaft zeigte, hat hier das Ruder übernommen. Weiter entfernt vom Bestand könnten diese Einbauten nicht sein. Was ist hier passiert?

Raus mit dem Mief

Die Architekten beschreiben den Zustand vor der Sanierung: die visuelle Enge der Gänge mit Einbauschränken rechts und links, das Gegenlicht des Fensters am Ende, die verbrauchten Teppiche und die mangelnde Flexibilität. «Wir mussten den Mief rauskriegen», sagt Adrien Noirjean von Raumfalter und schildert, wie die Büroetagen bis auf den Rohbau ausgeräumt wurden. Harry van der Meijs, der von Luzern aus die Bauleitung übernahm, ergänzt: «Viele Entscheidungen trafen wir erst während des Baus. Wir mussten immer Alternativen auf Lager haben.» Die Bürowände planten die Architekten zunächst aus Glasbausteinen, so wie sie bereits den Gang im obersten Geschoss belichteten. Dafür konnte sich der Bauausschuss aber nicht erwärmen. Da ausserdem Flexibilität weit oben auf dessen Wunschliste stand, schlugen die Architekten ein Raumtrennsystem aus den Niederlanden vor. Dessen doppelwandige Elemente spannen sich vom durchgehenden Teppichboden zur Decke und sind relativ einfach zu versetzen. Das sei nicht nur flexibel, sondern auch «wertig», ein Wort das Harry van der Meijs gern benutzt. Und warum die auffälligen Neonfarben? Kein Neon, sagt der Architekt, sondern ein Bezug zum biederen Rauchglas der Spätmoderne, das auch solche Farbtöne hatte.

Ansonsten sind die Büroräume eher sachlich-reduziert. Die minimale Raumhöhe zwang zu Schlitzfenstern unter dem Teppich und zum Zeigen der Technik: Die kühlenden, heizenden und schalldämpfenden Metallpaneele an der Decke kombinierten die Architekten mit Leuchten und wählten für das Blech eine silberne Farbe. Die Suche nach technisch und gestalterisch guten Lösungen beschreiben sie als gemeinsames Tüfteln mit guten Fachplanern.

Dann betreten wir den Gemeindesaal. Aussen zeichnet sich der kleine, aber hohe Saal als Erker in der Fassade ab. Neben der grossen Einwohnerhalle ist er die prägnanteste Raumschöpfung im Gebäude. Die Ziegelwände und Holzeinbauten sind noch da, doch verschwindet die aaltoesk geschwungene Holzdecke nun hinter weissem Anstrich und einer Kaskade aus Metallpaneelen. Scheinleuchten schweben über dem klobigen Originaltisch des Gemeinderats. Technische Zwänge machten hier aus dem Nebeneinander von Alt und Neu ein Miteinander. Eine Zweckehe, wie man dem Raum ansieht.

Die Stadtkrone

Im obersten Geschoss lüftet sich das Geheimnis der beiden Kupfertürme, die uns nach Horw gelockt haben: Der kleinere von beiden erweitert den Pausenraum der Mitarbeiter. Im breiteren befinden sich zwei wunderbar hohe Räume mit Aussicht. Gedacht waren sie als Besprechungsräume, doch nur der eine dient als solcher. Im zweiten hat sich nach dem Umbau der Gemeindepräsident sein Büro eingerichtet. ●

DAS MASS DER DINGE

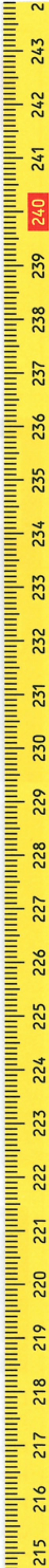
2.40 m Schachtkopfhöhe – so wird heute geplant.

Die Personenaufzüge Swisslift Compact und Magic kommen zum Einsatz, wenn die Gebäudehülle nicht durchbrochen werden soll.

Mit dem neuen Swisslift Compact gibt es unseren meistverkauften Personenaufzug jetzt auch ohne Überfahrt. Mit gewohntem Komfort und optimaler Schachtausnutzung.

Der Magic bietet maximale Planungsfreiheit. Ob mit einer Türhöhe von 2.10 m bei einem Schachtkopf von 2.40 m oder mit flexiblen Zugängen – der Magic brilliert in allen Disziplinen.

Planen Sie ohne Überfahrt: www.lift.ch





HOCH PART ERRE



4/16

Jasper Morrison: zwischen Logik und Poesie Seite 12
Applaus für das Theater Winterthur Seite 54
In Basel klotzt die Forschung im Quartier Seite 18